

Natur, Kultur und Kunst

Wissenschaft und Kunst spielen in der Öffentlichkeit unterschiedliche Rollen. Ihre Methoden und Inhalte, ihr geistig-sinnlicher Impetus gehorchen anderen Gesetzen, sie bilden unterschiedliche Systeme aus von Fragestellung, Folgerichtigkeit und Beweisbarkeit – so polar stellt es sich zumindest zunächst dar. Das Museum für Naturkunde, Forschungsstätte und Abbild einer Evolutionsgeschichte der Natur, Sammlungsort und Ort wissenschaftlicher Erkenntnisse, ist ein Ort der Wissenschaft und zugleich ein zumindest teilweise zugänglicher öffentlicher Ort. Der Ausstellungsbereich, die Führungen durch das Haus, die *Lange Nacht der Museen*, alle diese Initiativen des Hauses zeugen bereits vom Bestreben, das Wissen um die Natur und die Schätze des Museums zu vermitteln, die Faszination für die Vielfalt der Natur mit einer breiten Öffentlichkeit zu teilen. Und dennoch vermag ein Besucher des Museums immer nur einen kleinen Teil dessen zu erfassen, was sich in dem Museum, in den zahlreichen Schubladen, Schränken und Gläsern verbirgt. Das Haus ist ein Ort von Klarheit und Ordnung, ein Ort der Geschichten, der Unordnung, charismatisch und atmosphärisch und bildet neben der Naturgeschichte auch zu einem nicht unwichtigen Teil Kulturgeschichte ab: Kolonisation, Kriege, persönliche Sammelleidenenschaften von Wissenschaftlern, Zufälligkeiten, Deutschlands Teilung sind in den Sammlungen konserviert, in die Dokumente eingeschrieben. Diese Aspekte des Hauses, seine historische Tiefgründigkeit und Vielschichtigkeit, die sich unmittelbar in den labyrinthischen Räumlichkeiten ausdrückt, die Patina, die noch aus Humboldts Zeiten herrührt, und die besonderen

Gerüche der Präparationen (z.B. in den Alkoholsälen) wecken bei vielen Menschen und eben auch Künstlern sinnliche Begeisterung, Fantasie und Kreativität.

Daher mag es überraschen, dass der Impuls für das Projekt *HUM – die Kunst des Sammelns* vom Museum für Naturkunde und nicht von Seiten der Kunst ausging, obwohl die Begeisterung unmittelbar sehr groß war. Ein anderes Stück von Julian Klein und der Gruppe *a rose is, Brain Study*, in dem Musik und Gehirnforschung zu einer Medieninstallation zusammengeführt waren, hatte der Kustos der Krebse Charles Oliver Coleman gesehen und Julian Klein daraufhin angesprochen, ob er nicht Interesse hätte, ein Stück für das Naturkundemuseum zu entwickeln. Zunächst war die Idee, der Vielfalt der Natur an Arten und Gattungen eine Zoologie der Künste gegenüberzustellen. Und diese Idee ist auch immer noch als Wesenszug in dem Stück vorhanden, doch der kontinuierliche Kontakt mit dem Museum und insbesondere mit den Kustoden und Sammlungen vor Ort hat dieser Schicht viele andere Schichten hinzugesellt. Es ist nun keine Gegenüberstellung; die Materialien, Geschichten und künstlerischen Spielarten haben sich verwoben zu einem Portrait des Museums, das einerseits durch die Sammlungsräume führt, die dort betriebene Wissenschaft sichtbar zu machen versucht, Geschichten erzählt und faszinierende Dokumente der Natur zeigt und andererseits dies in den unterschiedlichen künstlerischen, wissenschaftlichen und populären Sprachen tut und auch die atmosphärischen und historischen Qualitäten des Museums, seiner Räum-

lichkeiten und der Architektur an die sinnlich erfassbare Oberfläche holt. Exemplarisch allerdings, denn die 30 Millionen Objekte des Museum bieten Material für unzählige weitere *HUMs*.

HUM – die Kunst des Sammelns fußt primär auf langen Gesprächen mit den Kustoden, wiederholten Begehungen der Räume und gezielten zweistündigen Interviews mit jedem einzelnen Kustoden, die Julian Klein zusammen mit Daniel Kötter (Video) führte und aufzeichnete. Aus diesen Gesprächen und Interviews ist ein Textbuch für den *taxomanischen Parcours* entstanden: eine Vielzahl von kleinen und größeren Szenen, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse, Vorgehensweisen oder (Fund-)Geschichten von Sammlungstücken auf unterschiedliche, auch wissenschaftsfremde Weisen erzählt oder ausgestellt werden. Hinzu kommen zentrale Szenen in den großen Sammlungsälen und imposanten Treppenhäusern, in denen sinnliche und inhaltliche Aspekte in künstlerischen Sprachen komponiert und inszeniert werden: als Objekte, Musik, Bewegungen, Zeichnungen, Klänge, Video, Film, Mobiles oder Songs eines Rockkonzerts. Ein Blick auf das Szenarium am Anfang dieses Katalogs mag vermitteln, wie vielfältig dieses Stück angelegt ist. Ziel des Katalogs ist es, diese Heterogenität der Materialien und Spielarten anzudeuten und den Prozess abzubilden, der zu diesem Portrait führte.

Teil dieses Prozesses war ein *Symposium*, das wir gemeinsam mit der Jungen Akademie im Herbst 2007 durchgeführt haben (siehe Übersicht am Anfang des Katalogs). In einem interdisziplinären Diskurs tauschten sich Wissenschaftler des Museums für Naturkunde und der Jungen Akademie mit Gästen aus Wissenschaft und Kunst unter den Themen *Taxophilia*, *Kollektion und Kollektiv* und *Der Tod und das Rädchen* über Ordnungen

als Strategie des Lebens, Spuren und Geschichten von Sammlungen und das Überleben von Wissen aus. Die schriftlich fixierten Kurzstatements der Wissenschaftler sind als Gerüst in den Katalog eingelasen, als Gedankensplitter, Außenperspektive, wie auch die die Diskussion zusammenfassenden so genannten Botenberichte dreier Journalisten am Ende jeden Kapitels. Angeregt wurde hier zu dem einen oder anderen ungewöhnlichen Textformat. Der Text *Theatrum naturae et musicae* (Hans Friedrich Bormann) am Ende des Katalogs unternimmt – gewissermaßen als Botenbericht des *Parcours* – den Versuch, *diesen* zu charakterisieren und Züge eines kaum noch zu klassifizierenden künstlerischen Formats zu bestimmen.

Der *Katalog* ist wie das *Symposium* und der *taxomanische Parcours* dreiteilig angelegt und greift im Großen und Ganzen deren Gliederungen auf, gelegentliche Umstellungen waren inhaltlich motiviert. Die Zugehörigkeit der Szenen zu den Akten und Räumen ist gekennzeichnet und die Grundrisse in der hinteren Klappe des Katalogs vermitteln einen räumlichen Überblick vom *Parcours* durch das Museumsabyrinth. Ansonsten sind die Ebenen und Arten durchmischt, jedes Element steht für sich und ist zugleich Teil einer inhaltlichen Verkettung. Der *Katalog* ist Dokumentation des *Parcours* und des Entwicklungsprozesses, er ist Symposiumsbericht und Lese- und Bilderbuch, das in die sinnliche und wissenschaftliche Welt des Museums für Naturkunde in Berlin aus einer speziellen, künstlerischen Perspektive einführen soll.

JULIA GERLACH

Die Fortsetzung von Wissenschaft und Forschung mit anderen Mitteln

Eine Forschungsinstitution wie das Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin arbeitet mit einem Kanon von streng naturwissenschaftlichen Methoden und entsprechenden Arbeitsgeräten. Es gilt, nach streng objektiven Kriterien vorzugehen. Aspekte wie Schönheit, Anmut oder Eleganz der untersuchten Tiere, Versteinerungen und Mineralien mögen die einzelnen Wissenschaftler dazu bewegen haben, sich gerade dieser Fachrichtung hinzuwenden, in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Objekten haben diese Facetten jedoch nichts verloren. Damit blenden wir einen ganzen Bereich aus, der ebenfalls wichtig ist. Die 30 Millionen Sammlungsobjekte des Berliner Museums für Naturkunde sind nicht nur Erfolgsmodelle der Evolution, sondern auch Kunstwerke der Natur, Kulturobjekte, deren auch ästhetische Perfektion das menschliche Auge erfreut.

Die Präsentation von Wissenschaft und Forschung für diejenigen unserer Besucher, denen wir Einblicke in die Säle und Arbeitsräume hinter den Ausstellungen gewähren, orientiert sich ebenfalls weitestgehend an unserer streng naturwissenschaftlichen Vorgehensweise. Selten, dass ein Forscher gesteht, dass er sich dem Studium einer bestimmten Mineralgruppe vor allem wegen ihrer Schönheit gewidmet hat oder diese Käfergruppe untersucht, weil er seit jeher vom Schillern ihrer Deckflügel fasziniert ist.

Natürlich gab und gibt es immer wieder Projekte, welche die Grenze zwischen der streng naturwissenschaftlichen und einer künstlerischen Betrachtungsweise überschreiten. Aus Schmetterlingen werden *fliegende Edelsteine*, mikroskopische Ausschnitte aus Kristallen werden zu hoch attraktiven Gemälden, elektronenmikroskopische Aufnahmen von Insektenköpfen zu

Kunstwerken. All dies bleibt jedoch in der Regel eher oberflächlich, durchdringt nicht die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Sammlungsobjekten. Das Projekt *HUM* setzt aus unserer Sicht genau hier an – als Fortsetzung unserer Wissenschaft und Forschung mit anderen Mitteln. Bei *HUM* soll nicht das einzelne Sammlungsobjekt im Mittelpunkt stehen, sondern die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm. Mit künstlerischen Mitteln soll es diesmal nicht um die Frage gehen: »Was habt ihr denn da?«, sondern vielmehr: »Was macht ihr denn da?« und »Warum macht ihr das denn?« Die völlig andere Vorgehensweise bei der Vorstellung der Menschen im Naturkundemuseum und ihrer Tätigkeiten soll die Faszination und den Sinn ihres Wirkens mit ganz neuen Schlaglichtern zeigen und erhellen. Dann soll auch erkennbar werden, wie sehr die Vermessung der Natur, welche am Museum für Naturkunde geschieht, auch Kunst und Kultur ist – das Museum als Werkstoff, in welcher am Kulturerbe der Menschheit gearbeitet wird.

Zu diesem großen Abenteuer lade ich Sie hiermit herzlichst ein!

REINHOLD LEINFELDER

Generaldirektor des Museums für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin